

Zeitschrift: Schweizerisches Schularchiv : Organ der Schweizerischen Schulausstellung in Zürich
Herausgeber: Schweizerische Permanente Schulausstellung (Zürich)
Band: 11 (1890)
Heft: 8

Artikel: Der neue Englischlehrer
Autor: R.T.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-258404>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

können für beide Kategorieen von Schülern gemeinsam behandelt werden, im übrigen ist nur gedenkbar, dass Schüler des pädagogischen Seminars an der Universität am Lehrerseminar sich beteiligen, aber nicht umgekehrt.

Vorsteher und Lehrer des neuen Seminars könnten nach Ansicht der Kommission ohne Schwierigkeit dem Kreise der Lehrerschaft der übrigen Schulen entnommen werden, und dem Lehrer der speziellen Methodik im dritten Semester würde vielleicht noch die Leitung des Seminars zu übertragen sein. Für die praktischen Übungen ständen Primar- und Sekundarklassen zur Verfügung, für das Zeichnen die Allgemeine Gewerbeschule, für Singen und Violinspiel die Allgemeine Musikschule, für das Turnen der Turnlehrerverein, eventuell der Bürgerturnverein und für wissenschaftliche Studien die Universität mit ihren Hilfsanstalten; die notwendigen Lokalitäten wären ohne Schwierigkeit zu beschaffen. Der Bericht setzt voraus, dass der eigentliche Seminarunterricht für die Schüler unentgeltlich wäre, und als Honorar für die Lehrerschaft nimmt er 150 bis 250 Fr. jährlich für die Wochenstunde in Aussicht. Die Kosten für den Unterricht an der neuen Anstalt würden sich somit für das erste Semester auf ca. 1600 Fr., für das zweite auf ca. 1800 Fr. und für das dritte auf ca. 1900 Fr. belaufen. Rechnet man ferner hinzu die Entschädigung für die Seminarleitung — 500 Fr. — und 200 Fr. für verschiedene Auslagen und Bibliothek, so müssten für das Seminar im ganzen ca. 6000 Fr. pro Jahr ausgelegt werden.

Die Frequenz betreffend glaubt die Kommission, dass nicht nur Jünglinge aus Basel-Stadt in grösserer Zahl als bisher dem Lehrerberuf sich zuwenden würden, wenn daselbst ein solches Seminar eingerichtet würde, sondern dass auch aus Basel-Land, welcher Kanton ebenfalls kein eigenes Seminar besitzt, Zuzug erwartet werden dürfte, und dass die Eigenartigkeit des Institutes wohl noch anderswoher strebsame junge Leute herbeiziehen würde.

(Schluss folgt.)

Der neue Englischlehrer.

Eine Schulgeschichte aus Irland.

(Schluss.)

Der Engländer hatte sich wieder niedergelegt, seine Unruhe war etwas verschwunden; er schämte sich seiner Aufregung. Doch konnte er nicht ruhig schlafen, die hässlichen Träume kamen wieder. Plötzlich polterte etwas im Saale nebenan; er fuhr aus dem Schlafe empor, stützte sich auf den Ellbogen und horchte. Was war das für ein Geflüster? Sollte er in den Saal treten und die sich über den Match unterhaltenden Knaben zur Ruhe mahnen, wie es seine Pflicht erheischte? Nein, er wollte es nicht schon im Anfange mit den Jungen verderben; auch musste er vorsichtig sein, denn er hatte gehört, dass sich unter den Schülern einige mit recht wohlklingenden irischen Namen befanden, so z. B. Kearney, O'Leary, O'Brian etc.

Armer junger Mann! hättest du doch deiner Pflicht gehorcht und Schreckliches wäre dir erspart geblieben! — Er hustete, um den Schülern zu zeigen, dass er sie gehört. Alles wurde still, und er glaubte, sie ins Bett huschen zu hören. Es verging einige Zeit, da begann das Flüstern wieder und zwar näher an seiner Türe. Er verstand einige Worte. „Wie sieht er aus?“ fragte die Bassstimme eines ältern Schülers, der die andern zu präsidiren schien. — „Bleich, klein, schwächlich, wie eine Schlange!“ — Was, er sollte wie eine Schlange aussehen! was wollte der Kleine, der solchen Bericht abgab, damit sagen? Trotz angestrenzter Aufmerksamkeit verstand er nichts mehr, bis endlich die Bassstimme sagte: „So, ich habe euch alle angehört; ich bin der Meinung, dass wir, trotzdem der Kerl ungefährlich zu sein scheint, ihm heute Nacht noch zeigen, was er zu erwarten hat, wenn er spionirt und dem Prinzipal Klagen hinterbringt.“ Eine dünne Knabenstimme sagte: „Ich glaube, er hat Angst; er fragte die Prinzipalin, ob die Leute in der Umgegend erbittert seien gegen die Engländer, ob die Landligaversammlung morgen zu Tumulten führen werde und ob sie sich nicht fürchteten.“ Der Bassist hob wieder seine Stimme (die Knaben merkten, dass der Engländer wach sei, und hatten ihre teuflische Lust daran, ihm Schrecken einzujagen) und sagte: „Nun wohlan! die Landligisten werden ihm morgen schon zusetzen, sie haben etwas im Schilde, es wird vielleicht blutige Arbeit geben; der geschundene Michel sagte mir auf dem Cricketplatz, (hier hob der Schüler seine Stimme) dass der verfluchte Engländer schon angekommen sei, er solle sich hüten, sonst könne es ihm böse gehen!“ — Als der Engländer solches hörte, ergriff ihn Schauern. Was! die junge Brut hatte etwas gemein mit diesem Scheusal, dem geschundenen Michel. Das war ja der Bettler, dem er in der Stadt mit Gewalt seinen Handkoffer entreissen musste, weil dieser ihn durchaus in ein Hotel tragen wollte; das war der Bettler, den er fragte, ob er etwa seinen Reisekoffer stehlen wolle, worauf dieser, tief beleidigt, ihm dafür mit wahrhaft teuflischen Grinsen sagte: „Du verfluchter Sachse, du wärest vielleicht einst froh, wenn dir der geschundene Michel deine Habseligkeit wieder auf die Station zurücktrüge!“ — War dieser Michel nicht der Mann, von dem ihm der Kutscher erzählt hatte, er sei einer der eifrigsten Geheimbündler, welcher seine Hände in allen unsaubern Taten habe und der Polizei stets entschlüpfe, der im ganzen Lande herumreise, als Agent der Fenier, und von dem man gar grausige Dinge berichte, worüber es besser sei, man schweige? So, mit diesem Ausbund der Verworfenheit hatten die Schüler Gemeinschaft! In was für eine Gesellschaft war er geraten? — Dermassen dachte der entsetzte Engländer in seinem Bette.

Wie kam es, dass die Schüler mit dem geschundenen Michel Verbindung hatten? Dieser Michel war eben einer der Charaktere, deren es in Irland leider nur allzu viele gibt, Leute, die unter dem Mantel der Armut und einer angenommenen, künstlerisch vollendet durchgeführten Geistesblödnheit sich im ganzen Lande umhertreiben, an alle Personen herandrängen, mit grosser Ausdauer und

mit bedauerungswürdigem Scharfsinn überall alles aufspüren, was sie wissen wollen, und dies zu ihrem Vorteile ausnützen; die bald als Balladensänger, bald als Bettler, als Boten, als Kleinigkeitskrämer und dergleichen herumziehen, bei alldem gegen fremdes Eigentum sehr ehrlich, aber sonst äusserst gefährlich sind, denn sie treiben als Hauptgewerbe den Beruf der politischen Spione, der Wühler, der gefährlichsten Revolutionäre, welche die jungen, unerfahrenen Leute verführen zu geheimen Gesellschaften, in denen sie sich dann als Rädelsführer und Leiter von weitverzweigten Banden entpuppen.

In seiner Eigenschaft als Krämer war Michel den Schülern wohlbekannt; er verkaufte ihnen Marmorkugeln, Taschenmesser, Notizbücher und dergleichen Zeug; den jüngern Zuckerstengel, Chokolade etc.; er besorgte ihnen etwelche Kommissionen aus der Stadt, besonders verbotene Früchte, Tabakpfeifen, Raucherutensilien und dergleichen; also auch hier trieb er eigentlich ein ungesetzliches Gewerbe, gegen das selbst der Prinzipal und die Lehrer nicht mächtig waren; denn die Verschlagenheit Michels einerseits und die Schlauheit der Schüler anderseits waren zu gross, als dass dem Übelstand hätte gewehrt werden können.

Von allem dem wusste der Engländer natürlich nichts; er sah nur im Geiste die traurige Gewissheit einer schändlichen Verschwörung, gerichtet gegen alles was englisch hiess, also auch gegen ihn.

Er horchte weiter, als einer der Schüler berichtete, dass Pat, der Stationskutscher, ihm gesagt habe, der junge Engländer scheine ein böses Gewissen zu haben, denn er sei ganz bleich geworden, als er ihm, durch das schwarze Tal fahrend, die Ermordung des Gerichtsdieners Huddy erzählt habe; auch habe der Kutscher gesagt, er sehe aus wie ein verkappter Polizist von Scotland Yard. Wieder erhob sich die Basstimme und sagte: „Wohlan! die Landligisten werden ihm wahrscheinlich morgen den Meister schon zeigen. Doch der Vorsicht halber ist es ratsam, ihm zu zeigen, dass wir ihn nicht fürchten, und ich schlage die Anwendung des „warmen Bettes“ vor!“

Es erfolgte einiges Hin- und Herreden; einer sagte: „Es scheint mir nicht anständig, ihm nicht wenigstens so viel Zeit zu lassen, damit er beweisen kann, ob er uns wohlgesinnt ist; lassen wir ihn eine Woche in Ruhe, und wenn er uns verklagt, so können wir ihm immer noch zeigen, wer wir sind.“ Doch diese Ansicht wurde von der Basstimme als die unrichtige dargelegt, und man wurde einig, das „warme Bett“ zu probiren. Der Träger der mässigen Richtung schien sein menschliches Rühren noch nicht verloren zu haben und fügte noch bei: „Aber lasst uns nicht zu hart sein mit dem armen Schlucker!“ Die Basstimme antwortete: „Nein, aber wenn er Lärm macht, so töten wir ihn.“

Der Engländer lag da, in Schweiss gebadet; er hatte die Verschwörung gehört, es sollte etwas entsetzliches mit ihm geschehen. Was? das wusste er nicht, denn er hatte keine Ahnung, was das „warme Bett“ bedeuten sollte. Er gedachte zu fliehen; aber wohin? „Nein“, dachte er wieder, „ich will ein Mann sein, diese jungen Teufel werden es nicht so böse meinen.“

Er hörte die Schüler auf dem Teppich heranschleichen. Er hörte, wie die Bassstimme zwei Schüler als Wachen auf den Gang beordnete.

Leise wurde die Türe geöffnet, und seine Peiniger traten ein, nachdem sie sorgfältig den brennenden Kerzenrest, bei dessen Lichte sie konspirirten, ausgelöscht hatten.

Der Engländer wollte sich erheben; aber es lag wie Blei in seinen Gliedern. Plötzlich flog ein Kissen auf seinen Kopf; ein zweites, ein drittes — mehr als ein Dutzend folgten nach! Ein Sprung, und der älteste Schüler sass auf ihm und die ganze Bande folgte nach. So lagen und stampften sie auf ihm herum. Schreien konnte er nicht, im Gegenteil, sein Atem wurde immer kürzer, und er verlor fast das Bewusstsein. Er stöhnte und wimmerte, doch sie hörten nichts und gingen nicht herunter; er fühlte sein letztes Stündlein gekommen! Krampfhaft zog sich in unendlicher Angst sein Herz zusammen. — Da, als er glaubte, alles sei bald aus mit ihm, da erleichterte sich auf einer Seite der Zutritt der Luft etwas, und die Bassstimme fragte: „Mein Herr! Wollen Sie gütig sein gegen die Schüler?“ — „Ja! Ja!“ antwortete der Engländer. Jetzt liess man etwas Luft einströmen. — „Wollen Sie uns nie verraten und verklagen?“ fragte es wieder. „Nein, nein!“ wimmerte der im Bette Gepeinigte, „lasst mich um Gottes willen nur wieder atmen!“ — Wieder etwas Luft. — „Wollen Sie bei ihrem Worte als Gentleman schwören, über diese Angelegenheit zu schweigen wie das Grab?“ — „Gewiss, gewiss! um der Barmherzigkeit willen lasst mich atmen!“ so keuchte der Geplagte. Jetzt sprangen die Schüler vom Bett, jeder nahm ein Kissen mit sich, und alle verliessen das Zimmer, nur der Bassist sagte: „Mein Herr! vergeben Sie die rauhe Art, in der wir Sie behandelten; wir sind sonst gute Kerls und meinen es nicht böse; halten Sie Wort, und wir werden die besten Freunde sein.“ Damit erfasste er des Engländers Hand, drückte und schüttelte sie, dass dieser fast aufschrie vor Schmerz, dann verschwand auch er.

Das unglückliche Opfer dieser schändlichen Verschwörung wusste nicht, wie ihm geschehen. Hätte er nicht noch jetzt keuchend nach Atem ringen müssen und die Folgen des „warmen Bettes“ noch körperlich gefühlt, so würde er geneigt gewesen sein, die ganze Sache für einen Traum zu halten. Alles wirbelte wie verworren durch seinen Kopf, und mit Bangen erwartete er den Morgen. Was sollte ihm dieser Sonntag bringen? Gewiss nur Übles. Bei dem Gedanken an das, was er erlebt und gelitten hatte in Irland, wurde er mit sich einig, dieses Land baldmöglichst wieder zu verlassen.

Bleich und abgehetzt erschien er im Esssaale, wo er freundlich begrüsst wurde. Die Schüler aus den andern Schlafsälen betrachteten ihn scheu; seine Peiniger aber taten, als ob nichts geschehen sei. Ja das Haupt der Verschwörung, dem er bei Tische gegenüber sass, hatte die grenzenlose Frechheit zu sagen, er hoffe, er habe gut geschlafen, und zu fragen, ob es ihm in Irland gefalle!

Die Prinzipalin bedauerte, dass er so ermüdet aussehe und jedenfalls schlecht geschlafen habe, doch sie tröstete ihn damit, dass sie meinte, es sei dies stets

auch der Fall bei ihr, wenn sie zum ersten Male an einem fremden Orte schlafe. Das Töchterchen musste noch beifügen: „Die Knaben werden Sie beim Nachhausekommen geweckt haben!“ — Kurz, der Engländer sass auf Nadeln, besonders wenn er rings um sich die unschuldigen Gesichter seiner Peiniger sah, die sich grinsend heimliche Blicke zuwarfen.

Bald nach Frühstück ging die ganze Schule in die Stadt zur Kirche. Trotz der Entschuldigung, die der Prinzipal dem Engländer, seiner Müdigkeit wegen, angedeihen liess, ging dieser mit. Er fühlte sich, wie es schien, sicherer bei seinen Quälgeistern, als allein zu Hause bei den irischen Bedienten. Je näher man der Stadt kam, desto grösser wurde die Volksmenge, die aus derselben kam, zu Fuss, zu Ross und zu Wagen. Sie kamen aus der Messe und zogen jetzt schon hinaus auf den Anger, wo am Nachmittag die Ligaversammlung stattfinden sollte. Des Engländers Herz erbebte von neuem, als er die finstern, trotzigten Gesichter der Tipperaryleute sah. Noch mehr Angst fühlte er, wenn er an einer Truppe vorbeiging, der eine grüne Fahne voraus getragen wurde, und Kartonschilder mit der Aufschrift: „Nieder mit den Landherren!“ Als er sogar unter einer Schar verdächtiger Kerle den geschundenen Michel sah, der ihn mit giftigen Blicken verfolgte, da sank sein Mut vollends, und er war froh, als die Kirchentüre sich hinter ihm schloss. — Der Gesang war vorbei; die Litanei war im besten Gange, und als alle andächtig auf den Knien lagen, erhob sich unser Engländer. Das Taschentuch ans Gesicht drückend, verliess er die Kirche. Die Knaben flüsterten sich zu: „Der kriegt aus Angst das Nasenbluten!“ — Der Gottesdienst war vorbei; doch kein Engländer erschien. Die ganze Schule wartete umsonst. Der Prinzipal ordnete einen Lehrer mit zwei Knaben ab, an der Kirchthüre noch einige Zeit zu warten; aber kein Engländer erschien, und zu Hause war er auch nicht. Was war geschehen? Die Nacht kam, aber kein Englischlehrer. Am Morgen waren sein Zimmer und seine Reiseeffekten unangetastet. Der Prinzipal fuhr nach der Stadt, um Nachforschungen zu halten. Abends erschien der geschundene Michel, brachte dem Bassisten, hinter einer Hecke des Cricketfeldes, Tabak und teilte ihm etwas mit, wobei der erstere weidlich lachte, der letztere aber etwas ernster zum Spiele zurückging. Als am Montagabend noch keine Spur von dem Verschwundenen gefunden war, beschloss der Prinzipal, am folgenden Morgen der Polizei Anzeige zu machen. — Doch dazu sollte es nicht kommen; denn jener Morgen brachte einen Brief aus England, worin der Flüchtling sich wegen seines plötzlichen Verschwindens entschuldigte, mit der Begründung, dass er eingesehen habe, dass er nicht zum irischen Volke passe und er nicht gewohnt sei, mit so grossen Schülern umzugehen; daher er lieber wieder eine Stelle in England nehme. Er bat um Nachsendung der zurückgelassenen Effekten. Als der Prinzipal die Rückreise des Engländers verkündete, da erinnerten sich einige Schüler, ihn am Sonntag vor der Kirche gesehen zu haben, wie er auf dem Fahrtenplan im Hausgange die Aufwärtzüge studirt und auch einen der jüngern Schüler über den Weg von der Kirche zur

Station befragt habe. Der Prinzipal schüttelte den Kopf und sagte, es müsse etwas Tieferes dahinter stecken, denn er könne den Entschluss des jungen Mannes nicht begreifen.

Wohl aber begriff er ihn, als einige Jahre später der Bassist, der Haupträdelführer der Bande, als flotter Marineoffizier auf Besuch war und ihm bei einer Flasche Claret die schändliche Verschwörung, die in der Austreibung des neuen Englischlehrers endigte, mitteilte.

Die Schüler wussten schon am Montag, was aus dem Engländer geworden, denn der Michel hatte es dem Bassisten hinter der Hecke mitgeteilt, nämlich: Als der Engländer, sobald er aus der Kirche trat, frei aufatmend sich von all' seinen Peinigern befreit glaubte und den Weg zur Station hineilte, um den nächsten Zug zu erwischen, da wurde er von dem Michel gesehen und verfolgt. Wie ein böser Geist heftete sich der in seinem tiefsten Herzen beleidigte Bettler an seine Schritte. Ja, als er schon im Wagen sass, da schwang sich Michel auf das Trittbrett und rief ihm zu. „Geh' zur Hölle, du Feigling, wenn alle so wären wie du, so hätten wir längst ein freies Erin!“ R. T. in W.

Pädagogische Chronik.

A u s l a n d.

Deutschland. *Vom VIII. Deutschen Lehrertage.* Wohl noch kein Lehrertag hatte eine so stattliche Zahl von Besuchern aufzuweisen wie der diesen Sommer nach Berlin einberufene. Gegen 4000 Lehrer kamen da zusammen, angezogen neben den eigentlichen Verhandlungsgegenständen einmal von dem Festorte selbst, der eben die Reichshauptstadt war, und ferner von der im Schosse des Lehrertages abzuhaltenden Gedenkfeier zu Ehren des 1790 geborenen Pädagogen A. Diesterweg. Wenn wir nachträglich auf diese Zusammenkunft zu sprechen kommen, so geschieht es weniger, um den äussern Verlauf des Festes, die gute Aufnahme in Berlin u. s. w. zu beschreiben, als um von den durch die Verhandlungen gezeitigten Resultaten Vorwerk zu nehmen.

Aufgabe der Vorversammlung war es, die Vortragsthemen für die Hauptversammlungen zu bestimmen; man einigte sich auf die folgenden:

1. Die Aufgabe der Volksschule gegenüber der sozialen Frage.
2. Befreiung des Lehrers vom niedern Küsterdienst.
3. Fortbildungs- und Haushaltungsschulen für Mädchen.
4. Über Schulsynoden.

Der Lehrertag selbst wurde eingeleitet durch eine Anzahl üblicher Begrüssungsreden, worunter diejenige des Vertreters des Kultusministers Gossler, des Ober-Reg.-Rates Dr. Schneider allgemeine Aufmerksamkeit erregte und na-